(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 173. Freitag, den 27. Juli 1900.

Während der Weltausstellung.

Novellette von Julien Berr de Turrique.

Deutsch von Margot Elpen.

(Nachdruck verboten.)

Jaques Brioul kannte keine höhere Genugthuung, als seinen Freunden aus der Noth zu helfen, und unter seinen Kollegen und Bekannten gab es kaum einen, dem er nicht schon mit Rath und That zur Seite gestanden hätte.

Auf diese Weise war Jaques natürlich kein Krösus, im Gegentheil . . . Da er sich aber niemals glücklicher fühlte, als nach einer derartigen pekuniären „Erleichterung“, so brauchen wir ihn nicht zu beklagen.

Eines Abends, zu Anfang des Monats, als Jaques soeben im Begriff war, seine Baarschaft zu zählen und das Geld, dessen er absolut zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben bedurfte, bei Seite zu legen, um über den Rest frei zu Gunsten Anderer verfügen zu können, tönte plötzlich die Glocke.

„Ah, der liebe Hektor! Welch günstiger Wind hat Dich hergeweht?“

Naive Frage einem seiner Hauptgläubiger gegenüber.

„Das fragst Du auch noch! . . . .“ meinte dieser.

Jaques lächelte. „Nein, ich frage nicht mehr; ich weiß schon.“ Damit schob er seinem Gast ein nagelneues Zwanzigfrancsstück hin.

Doch verächtlich schob Hektor das Geldstück von sich. „Zwanzig Francs! . . . Was thue ich mit zwanzig Francs? . . . Ich brauche fünfhundert Francs, und zwar sogleich.“

Jaques wurde roth wie ein ertappter Missethäter.

„Fünfhundert Francs! . . . Aber das ist ja mein ganzer Monatsgehalt! Wie könnte ich also . . .?“

Hektor erhob sich mit düstergefalteten Brauen, hartem Blick und zusammengepreßten Lippen. „Schön,“ sagte er. „So bleibt mir nichts übrig, als mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen.“

„Wie? Was sagst Du da?“ rief Jaques erschreckt.

„Ich sage, daß ich heute im Klub gespielt und verloren habe, und wenn ich bis morgen nicht fünfhundert Francs auftreiben kann . . .“

Die energische Geste, die Hektors Worte begleitete, überzeugte Jaques von dem Ernst des Falles.

„Allgütiger, was kann ich thun?“ rief er. „Denn daß ich Dir die fünfhundert Francs nicht geben kann, weißt Du wohl.“

„Aber Du könntest dazu gelangen.“

„Auf welche Weise?“

„Wenn Du Deine Wohnung für die nächsten Monate an Weltausstellungsbesucher vermiethen wolltest.“

Halb bestürzt, halb verständnißlos blickt Jaques den Freund an.

„Hier, lies 'mal diesen Brief!“

Damit überreichte Hektor ihm ein Schreiben folgenden Inhaltes:

„Lieber Vetter!

Am 20. Mai gedenke ich mit den Meinen zur Besichtigung der Weltausstellung nach Paris zu kommen. Da ich meine Frau, unsere beiden kleinen Buben und meine erwachsene Tochter mitbringe und die Hotelwohnungen, wie aus den mir zugegangenen Tarifen ersichtlich, allzu gepfeffert sind, würdest Du mir einen großen Gefallen thun, wenn Du mir für einen Monat eine möblirte Privatwohnung von vier Piècen besorgen wolltest. Ich möchte 450 bis 500 Francs dafür anlegen und übersende Dir einliegend fünf Bankbillets, falls der Vermiether, der mich ja nicht kennt, der Sicherheit halber Vorausbezahlung wünschen sollte.

Für Deine Mühe im Voraus vielen Dank, lieber Vetter. In der Hoffnung Deiner freundlichen Antwort und baldigen Wiedersehens

Dein Aristide Boilin.“

„Nun, da hättest Du ja Deine fünfhundert Francs,“ meinte Jaques. „Vier Piècen . . . das stimmt ja vortrefflich. Da kannst Du ihm ja Deine Wohnung überlassen und währenddessen zu mir ziehen. Die Sache ist ja überaus einfach.“

Hektor lächelte sardonisch.

„Glaubst Du denn, daß ich nicht gleich an ein derartiges Arrangement gedacht hätte, falls ein solches möglich wäre? Das hieße jedoch die Rechnung ohne meinen Wirth machen.“

„Dein Wirth, was sollte der denn dagegen einzuwenden haben?“

„Einzuwenden? O, im Gegentheil, nichts könnte ihm erwünschter sein. Da ich mit der Miethe zwei Quartale im Rückstande bin, würde es seine erste Sorge sein, diese fünfhundert Francs mit Beschlag zu belegen. Nein, davon kann keine Rede sein. Du siehst also, es giebt kein anderes Mittel. Du trittst Aristide Boilin Deine Wohnung ab und erhälst dafür diese fünfhundert Francs, unter der Bedingung, daß Du sie mir sogleich retournirst. Voilà!“

Jaques verzog das Gesicht „Voilà! . . . Das ist leicht gesagt.“

„Also, soll ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen?“

„Das nicht. Vielleicht könnte ein anderer Freund — ein Verwandter . . .“

Du bist der Einzige, auf den ich zählen könnte . . . und wenn Du mich verläßest . . .!“ versetzte Hektor mit Grabesstimme.

Das erweichte Jaques' gutes Herz.

„So sei es denn!“ sagte er resignirt.

II.

Als Mann von Wort begann Jaques einige Tage vor der Ankunft der Familie Boilin seine Sachen zu packen. Doch trotz seiner Genugthuung darüber, daß er einem Freunde einen derartigen Liebesdienst zu erweisen vermochte, konnte er nicht umhin, es als ein großes Opfer zu empfinden.

Und wo sollte er während dieses langen Monats bleiben? Bei Hektor keinen Falls. Das ein wenig unstäte, geräuschvolle Wesen seines Freundes würde sich mit seiner Vorliebe für Ruhe nicht vereinbaren lassen und ihn in seiner Arbeit stören. Nein, das ging nicht an.

Nach reiflicher Ueberlegung beschloß er, zu einer alten Tante aufs Land zu reisen, die schon lange den Wunsch geäußert, ihn einmal bei sich zu sehen. Dort wollte er geduldig warten, bis seine Miether wieder ausgezogen, um dann nach Paris zurückzukehren und um seinerseits die Ausstellung zu genießen.

Am Tage bevor seine Miether anlangen sollten, befragte Jaques den Eisenbahn-Fahrplan. Morgens um sechs Uhr mußte er von Hause abfahren, um rechtzeitig zur Bahn zu gelangen. Das paßte ausgezeichnet, da die Boilins erst um acht Uhr in Paris eintreffen sollten. Das Logis war dann frei und zu ihrem Empfange bereit.

Bevor Jaques sich niederlegte, stellte er zur Sicherheit seine Weckuhr auf fünf. Doch der Schlaf, der sich sonst schon nach fünf Minuten einzustellen pflegte, ließ heute merkwürdig lange auf sich warten.

Zehn Uhr . . . elf Uhr . . . Mitternacht — und immer noch warf Jaques sich ruhelos von einer Seite zur andern. Er wollte aufstehen und zur Beruhigung seiner durch die bevorstehende Abreise wahrscheinlich aufgeregten Nerven im Zimmer umherwandern. Allein er vermochte es nicht. Eine bleierne Schwere lag ihm in den Gliedern, in seinem Kopfe hämmerte es und seine Kehle schien wie ausgedörrt.

„Herr des Himmels, was hat das zu bedeuten? Wenn ich nur nicht krank werde!“ dachte er besorgt.

Erst gegen drei Uhr umfing ihn ein dumpfer, schwerer Schlaf. Als er erwachte, war es heller Tag und im Nebenzimmer Stimmen vernehmbar.

Im selben Moment wurde seine Thür geöffnet und der Kopf des Concierge sichtbar.

„Na, was sagt Einer, er liegt richtig noch im Bett!“

„So wecken Sie ihn. Er muß fort.“

Gefolgt von dem Concierge trat Mr. Boilin — denn nur dieser konnte es sein — auf Jaques' Lager zu.

„Monsieur,“ sagte er, so leid es mir thut, Ihre Morgenruhe zu stören, muß ich Sie, unserer Abmachung gemäß, ersuchen, jetzt die Wohnung zu räumen.“

Jaques konnte nicht umhin, die Berechtigung dieser Forderung anzuerkennen. Er wollte reden, doch kein Ton kam aus seiner Kehle. Er vermochte nur leise den Kopf bewegen.

Als er keine Antwort erhielt, begann Mr. Boilin ärgerlich zu werden. „So antworten Sie doch!“ rief er.

Abermals Schweigen.

Entrüstet faßte er Jaques' Hand, um diesen aus seiner anscheinenden Schlaftrunkenheit emporzurütteln. Doch kaum hatte er dieselbe berührt, als ihm ein Licht aufging. Das was weder Schlaftrunkenheit noch faules Spiel, wie er beinahe gefürchtet; er hatte einen Fieberkranken vor sich.

Leise, auf den Fußspitzen, verließ er das Gemach, dessen Thür er hinter sich schloß. —

Mr. Boilin hält im Nebenzimmer Kriegsrath mit seiner Frau. Durch die dünne Wand dringt der gedämpfte Laut ihrer Stimmen an Jaques' Ohr. Dazwischen tönt das Lachen der kleinen Buben und von Zeit zu Zeit — wie ein Harfenecho inmitten einer Symphonie von Blechinstrumenten — eine weiche, sanfte, melodische Mädchenstimme.

„Der arme junge Mann! Statt an uns, sollten wir lieber an ihn denken. Wie traurig für ihn, hier so allein zu stehen, ohne Eltern, ohne Pflege . . . Wir müssen uns seiner annehmen, Mama.“

Die sanfte Stimme wirkt wunderbar beruhigend auf den Fiebernden, wie eine kühle Kompresse auf eine brennende Stirn. Ein tiefes Dankgefühl gegen die Unbekannte erfüllt seine Seele. Dann schließen sich seine Lider . . . er schläft . . .

(Schluß folgt.)

Aus der Provinz.

* **Stuhm**, 23. Juli. Bei dem heut hier im Schützenhause abgehaltenen Schützenfeste unserer Schützengilde errang Herr Hotelbesitzer Paul Gruneberg die Königswürde; erster Ritter wurde Herr Fleischermeister Paul Schulz und zweiter Ritter Herr Kaufmann Schmidt. An das Königsschießen schloß sich ein großes Preisschießen an. Den Schluß des Festes bildete der Schützenball. Die Pelz'sche Musikkapelle aus Marienburg hatte die Musik gestellt. Eine Anzahl Schützen der Nachbarschützenvereine, darunter solche aus Marienburg, nahmen an dem Feste Theil.

* **Schwetz**, 24. Juli. In dem benachbarten Dorfe Zappeln starb ein Arbeiter am Hitzschlag. — Gestern ereignete sich hier der wohl seltene Fall, daß ein 24 Stunden altes Zwillingspärchen gleich nach der Taufe in der Kirche gestorben ist.

* **Zoppot**, 25. Juli. Der bienenwirthschaftliche Verein Zoppot-Oliva machte gestern einen Ausflug nach Gischkau, wo die beiden Imker Lebbe und Kindel in entgegenkommender Weise die Besichtigung ihrer Bienenstände gestatteten, die einige 70 bezw. 40 Bienenvölker haben; unter der kundigen Führung der beiden genannten Herren wurde manches Interessante und Lehrreiche gesehen. Zum Schluß vereinigte sich die Versammlung, Damen und Herren, in Stamms Gasthaus zu gemeinsamem Imbiß und gelangte gegen 11 Uhr Abends hier wieder an.

* **Lautenburg**, 24. Juli. Der Besitzer Jablonowski in Jamielnik fuhr heute Vormittag ein Fuder Roggen vom Felde zur Scheune. Plötzlich bemerkte er, daß das Stroh am Hinterende des Wagens zu brennen anfing. Ehe er an ein Löschen denken konnte, stand der Wagen in hellen Flammen. Ladung und Fahrzeug wurden vollständig vernichtet, die Pferde erhielten nicht unerhebliche Brandwunden, während der Besitzer, der sich nur mit knapper Noth aus den lodernden Flammen retten konnte, schwer verbrannt darniederliegt. Wahrscheinlich ist J. selbst an seinem Unglück schuld, da er, auf dem Fuder sitzend, geraucht haben soll.

* **Putzig**, 24. Juli. Heute Nacht brannten sieben Scheunen mit dem ersten Schnitt der Klee- und Heuernte, sowie verschiedene Dresch- und Reinigungsmaschinen bei starkem Ostwind vollständig nieder. Die Besitzer sind nur mäßig versichert. — Der mit einer Schußwunde todt aufgefundene Förster Bauer aus Gr. Storsin ist, wie festgestellt wurde, durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen.

* **Krojanke**, 24. Juli. Der Schuhmacher Wendland aus Gaskow, der am 29. Mai auf dem hiesigen Jahrmarkt wegen des Konitzer Mordes einen Krawall veranlaßte, indem er eine jüdische Frau und hernach den hiesigen Bürgermeister thätlich angriff, erhielt heute von der Konitzer

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

95. Fortsetzung.

Am äußersten Ende des Waggons hatte sich vor dem Coupé, in das die Fürstin Kortschagin gestiegen war, eine Gruppe Neugieriger gebildet. Doch fast alle Reisenden hatten sich schon auf ihre Plätze gesetzt; nur einige Nachzügler kamen, über die Stufen springend, herbeigelaufen; die Schaffner schloßen die Thüren. Nechludoff stieg in den Waggon und setzte sich ans Fenster.

Natalia Iwanowna blieb in Begleitung Agrippina Petrownas auf dem Perron stehen. Da sie sich in ihrer eleganten Toilette und ihrem Hute nach der letzen Mode hier offenbar unbehaglich fühlte, so suchte sie einen Gesprächstoff, fand aber keinen. Sie konnte ihren Bruder nicht bitten, er sollte ihr schreiben, denn jeder regelmäßige Briefwechsel hatte schon seit langer Zeit zwischen ihnen aufgehört. Außerdem hatte auch die Unterhaltung über die Geldfrage und die Erbschaft sozusagen den ganzen Rest geschwisterlicher Beziehungen vernichtet, und sie standen sich jetzt gänzlich fremd gegenüber.

Daher war Natalia Janowna im Grunde ihres Herzens glücklich, als sich der Zug in Bewegung setzte und sie ihrem Bruder kopfnickend und lächelnd: „Leb' wohl, leb' wohl, Dimitri!“ zurufen konnte. Sobald sich der Zug sich entfernt hatte, dachte sie nur noch daran, wie sie ihrem Manne alle Einzelheiten der Unterhaltung erzählen sollte.

Auch Nechludoff fühlte sich, obwohl er für seine Schwester nur gute Gefühle empfand, obwohl er ihr durchaus nichts zu verbergen hatte, in ihrem Beisein verlassen, und wünschte sehnlichst von ihr getrennt zu werden. Er hatte das Gefühl, von der Nataschа, die ihm früher so nahe gestanden, wäre nichts mehr vorhanden. Seine Schwester konnte ihm jetzt nur noch als die Sklavin eines Mannes erscheinen, der ihn anwiderte. Er hatte zu deutlich gesehen, daß das Gesicht der jungen Frau sich nur verklärt und belebt hatte, als er ihr von dem, was ihren Mann interessierte, von der Abtretung der Besitzung an die Bauern, von der Hinterlassenschaft gesprochen hatte. Und darum erfüllte eine tiefe Traurigkeit sein Herz.

* * *

In dem großen Waggon dritter Klasse, der mit Reisenden vollgepfropft und seit dem Morgen der Sonne ausgesetzt war, war die Hitze so unerträglich, daß Nechludoff kaum, nach dem er sich gesetzt, wieder aufstehen und auf der äußeren Plattform bleiben mußte. Doch auch hier erstickte man, und Nechludoff konnte erst frei aufathmen, als der Zug die Häuser endlich passiert hatte und die freie Landluft erreichte.

Nechludoff vertiefte sich so in seine Betrachtungen, daß er nicht bemerkte, daß das Wetter sich verändert hatte; die Sonne hatte sich mit dicken, niedrigen Wolken bedeckt, und vom Horizont her kam von Westen nach und nach ein graues Gewölk, das sich bereits in dichtem Regen über die Felder und Wälder verbreitete. Schon erfüllte Regengeruch die Luft. Zeitweise durchfurchte ein Blitz das Gewölk, und in den Lärm der dahinrasselnden Waggons mischte sich das Krachen eines fernen Donners. Unaufhörlich kamen die Wolken näher, und große, vom Winde gejagte Regentropfen fielen auf Nechludoffs Jackett. Er ging nach der andern Seite der Plattform, athmete mit vollen Lungen den frischen Wind und den wohlthuenden Duft des nach Regen dürstenden Erdreichs ein und betrachtete die Gärten, die Wälder, die gelben Roggenfelder, die noch grünen Haferfelder und die schwarzen Flecke der Kartoffelstauden. Alles hatte sich plötzlich wie mit einer Lackschicht überzogen, das Grün war grüner, das Gelb gelber, das Schwarz schwärzer geworden.

„Immer mehr! Immer mehr!“ rief Nechludoff, der unwillkürlich bei der Berührung des Regens die Fröhlichkeit der Felder und Wälder theilte.

Und thatsächlich ward der Regen stärker; doch er dauerte nur kurze Zeit. Das düstere Gewölk, das sich zum Theil zerstreut, zog sich nach einer andern Stelle, und auf den nassen Erdboden fielen nur noch kleine, spärliche, weiche Tropfen, die Sonne erschien wieder, Alles verklärte sich von Neuem und am Horizont zeigte sich auf der westlichen Seite ein kleiner Regenbogen, in dem die violetten Farben vorherrschten.

Zehntes Kapitel.

Der Waggon, in dem sich Nechludoff befand war zu drei Vierteln mit Reisenden angefüllt. Es befanden sich darin Dienstboten, Handwerker Fabrikarbeiter, Schlächter, Juden, Kommis, Frauen aus dem Volke, auch ein Soldat, sowie zwei Damen eine Mutter und ihre Tochter, waren darunter. Die Mutter hatte ein ungeheures Armband an jedem Handgelenk; sie war von einem Manne mit hartem Gesicht begleitet, der wie ein reicher Spießbürger gekleidet war.

Die ganze Gesellschaft saß, nachdem sie sich bei der Abfahrt sehr lebhaft benommen, jetzt ganz ruhig da. Die Einen aßen, Andere rauchten, und lebhafte Unterhaltungen entspannen sich unter den Nachbarn.

Taraß, Fedossjas Gatte, der rechts in deren Mitte des Waggons saß, hielt — sich gegenüber — einen Platz für Nechludoff frei. Mit glückstrahlendem Gesicht unterhielt er sich mit einem andern Bauern, der auf derselben Bank saß, einen langen Tuchrock trug und — wie Nechludoff später erfuhr — ein Gärtner war, der von einem Urlaub zurückkam.

Nechludoff setzte sich auf den Platz, den Fedossjas Gatte ihm reserviert hatte.

„Nun, Barin, Sie wollen sich also nicht setzen? Na, wir wollen die Tasche fortnehmen, damit Sie's bequemer haben,“ sagte der Gärtner, der Tarraß gegenüber saß und warf einen gutmüthigen, lächelnden Blick auf Nechludoff.

„Wenn man eng sitzt, sitzt man sich näher,“ fuhr Taraß mit seiner flötenden Stimme fort, hob seine ungeheure Tasche wie eine Feder hoch und legte sie zwischen seine Beine.

(Fortsetzung folgt.)

Strafkammer 70 Mark Geldstrafe. Es wurden mildernde Umstände angenommen, da die jüdische Bevölkerung durch Aufreizungen Veranlassung zu dem Krawbll gegeben hatte.

* **Rastenburg,** 24. Juli. Ein von Zigeunern in Westpreußen geraubtes Kind ist aufgefunden worden. Der Gendarm aus Stürlack traf am Montag Nachmittag eine im Mertenheimer Walde rastende Zigeunerbande, die ein zu den Zigeunern anscheinend nicht gehöriges Mädchen mit sich führte. Ueber die Herkunft des Kindes konnten die Leute nur unsichere Angaben machen; es stellte sich heraus, daß das jetzt achtjährige Mädchen vor zwei Jahren seinen in Westpreußen wohnenden Eltern geraubt worden ist. Die Zigeuner hatten versucht, das Gesicht des Kindes mit Oel und anderen Mixturen zu bräunen. Die Mutter des wiedergefundenen Kindes wurde benachrichtigt und hat sich am Dienstag nach Stürlack begeben, wo das Kind untergebracht ist.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 26. Juli 1900.

= [Eine Entscheidung von Wichtigkeit] hat das Oberverwaltungsgericht am 18. Mai d. J. in einer Verwaltungsstreitsache der Stadtverordneten-Versammlung wider den Magistrat in B. getroffen. In dieser Entscheidung ist der Grundsatz aufgestellt, daß Schlafstelleninhaber als „selbstständig" im Sinne des § 5 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 (und damit der entsprechenden Gemeindeverfassungsgesetze) nicht angesehen werden können, weil sie keinen eigenen Hausstand haben, vielmehr zum Hausstande des Vermiethers gehören, welcher sie in seine — unter seiner Aufsicht verbleibenden — Räume aufgenommen hat. Demgemäß ist den Schlafstelleninhabern durch das Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts die Wahlberechtigung für die Gemeindewahlen abgesprochen worden.

§ [Ueber Revisionen] bei polnischen Schülern der Gymnasien in der Provinz klagen polnische Blätter. Nach Gnesen und Krotoschin sei jetzt Fraustadt an der Reihe, Man interessire sich besonders für die Lektüre der polnischen Schüler, tadele die polnischen Bücher und empfehle die Gymnasialbibliotheken. Der „Kur. Poz." fragt, ob durch die öfteren Revisionen die Kinder eingeschüchtert werden sollten, oder ob die Behörde eine Verschwörung wittere. Die Knaben würden durch solche Behandlung in den politischen Strudel hineingerissen. Dies könne auf die Erziehung schwerlich fördernd einwirken.

** [Die Generalversammlung des Vorschuß-Vereins,] die im Nikolaischen Lokale stattfand, wurde in Vertretung des Direktors Herrn Kittler von dem Rendanten Herrn Stadtrath Schwartz eröffnet und geleitet. Die Rechnung des zweiten Vierteljahrs schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 029 200 Mk. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des ersten Vierteljahrs 803 und am Schlusse des zweiten Vierteljahres 805. Von dem Rechnungsabschluß wurde Kenntniß genommen. Darauf kam noch der Bericht über die neuliche Revision des Vereins durch den Verbandsrevisor zur Verlesung, welcher nur Formalien zu bemerken gefunden hat.

Vermischtes.

Zu dem neuen Proceß gegen die „Harmlosen" wird aus Berlin berichtet, daß durch Beschluß der dortigen Strafkammer die Strafsache gegen den Spieler Wolff mit dem Verfahren gegen die Harmlosen verbunden und demgemäß gemeinsam gegen alle Angeklagte verhandelt werden wird. Als Beginn der Verhandlung ist der 17. September in Aussicht genommen. Es werden somit auf der Anklagebank v. Kayser, v. Schachtmeyer und Wolff erscheinen, während Herr v. Kröcher trotz des gegen ihn zu erlassenden Steckbriefes der Aufforderung sich zu stellen, keine Folge leisten wird. Während die Oberstaatsanwaltschaft sich auf das Geständniß der Angeklagten stützend, die Verhandlung in wenigen Stunden zu beenden hofft, will, wie das „Kl. Jl." hört, die Vertheidigung darauf bestehen, den gesammten Zeugenapparat nochmals in Bewegung zu setzen.

Wie weit ist es nach Ostasien? Einige maritime Daten, die mit Rücksicht auf die Vorgänge in China von Interesse sind, stellen wir wie folgt zusammen. Sie geben zunächst eine Vorstellung von den Entfernungen, mit denen man bei einer Reise nach Ostasien zu rechnen hat. Die Entfernung nachstehender Hafenplätze von London in Seemeilen beträgt über Suez:

Nach Alexandria	3095
„ Bombay	6330
„ Calcutta	7950
„ Canton	10468
„ Hongkong	9775
„ Peking (Golf)	11925
„ Shanghai	10545
„ Yokohama	11345

Unter einer Seemeile versteht man theoretisch eine Meridianminute, das ist der 60. Theil eines Meridiangrades, also 1852,01 Meter. In den meisten Staaten wird die Länge einer Seemeile rund mit 1852 angenommen. Der 10. Teil einer Seemeile (rund 185 Meter) wird in Deutschland und Oesterreich Kabel genannt. Die englische Seemeile wird mit rund 1853 Metern gerechnet und Admiralty Knot oder nautical mile genannt. Wenn es dieser Tage hieß, daß den deutschen Kriegsschiffen eine Geschwindigkeit von 13 Knoten vorgeschrieben wurde, so bedeutet dies, daß die Schiffe in einer Stunde 13 × 1852 Meter, also rund 24 Kilometer, zurückzulegen haben.

— Interessante Funde sind auf dem Schloßplatz in Berlin, gelegentlich der dort jetzt stattfindenden Arbeiten für die Umgestaltung des Platzes, gemacht worden. Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man in der Nähe des Hauptportals gegenüber der Breitenstraße auf ein kleines Mauergewölbe, in dem die Skelette eines Mannes und einer Frau gefunden wurden. An dem Hinterschädel der Frau befand sich ein kleiner Metallpfeil, der dazu gedient hat, das Haar der Verstorbenen zusammenzuhalten. Die ursprüngliche Annahme, daß man hier die Ueberreste der Opfer eines im Mittelalter verübten Verbrechens entdeckt habe, mußte jedoch fallen gelassen werden, nachdem noch vier broncene Sarggriffe zu Tage gefördert wurden. Die Skelette wurden wieder vergraben, und die übrigen Gegenstände dem märkischen Museum überwiesen. Das oben erwähnte kleine Gewölbe fand eine Fortsetzung durch ein außerordentlich starkes Mauerwerk, das sich theilweise nach der Spree und theilweise nach der Breitenstraße zu erstreckt. Die Mauersteine haben eine ungewöhnliche Größe und wiegen 15—20 Pfund. Das Bauwerk war verstärkt durch gewaltige Feldsteinblöcke, die ein Gewicht von 5—10 Centnern besitzen. Sie müssen mittels Winden gehoben werden. Die Mauern sind auf einer Breite von $1^1/_4$ Meter freigelegt, doch sind dieselben noch erheblich stärker. Das Beseitigen des festen Gemäuers verursacht den Arbeitern erhebliche Schwierigkeiten.

— Außerordentlich vorsichtig ist ein Selbstmörder zu Werke gegangen, der sich heute Morgen auf der Alsenbrücke in Berlin das Leben nahm. Schiffer, die in jener Gegend ankern, und einige wenige andere Leute, die schon so früh auf den Beinen waren, sahen gegen 4 Uhr, wie ein Mann sich auf der Brücke auffällig zu schaffen machte. Bevor sie weiter darüber nachdenken konnten, was der Mann wohl vorhabe, setzte sich dieser auf das Geländer, band sich mit einem ledernen Riemen zwei Hanteln um den Hals, schoß sich dann aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe und fiel rücklings vom Geländer in die Spree hinab. Obwohl er sich beschwert hatte, kam der Mann doch bald an die Oberfläche und konnte gelandet werden. Er war aber eine Leiche schon der Revolverschuß hatte ihn auf der Stelle, getödtet. Papiere oder andere Gegenstände, die über die Persönlichkeit Auskunft geben könnten fand man bei dem Todten nicht. Er ist ein Mann in den vierziger Jahren, hat schwarzes Haar mit etwas Glatze und einen schwarzen Schnurrbart und trug nur ein grünlich karrirtes Drillichjacket, eine Hose aus demselben Stoff, feine, niedrige Schaftstiefel und ein weißes leinenes Hemd mit dem Zeichen C. v. N. 5. Der Unbekannte trug drei goldene Ringe, einen Trauring mit dem Zeichen J. v. S., einen Ring mit einem weißen Stein und einen Siegelring mit Wappen. Die Waffe, aus der der tödtliche Schuß abgefeuert wurde, fiel ins Wasser und wurde nicht wiedergefunden. Die Revierpolizei ließ die Leiche nach dem Schauhause bringen.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 25. Juli 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 750—769 Gr. $148^1/_2$ bis 157 M. bez.
inländisch bunt 687 Gr. 130 M. bez.
inländisch roth 742—774 Gr. 150—152 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito feinkörnig 691—744 Gr. $85^1/_2$—90 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 91—$95^1/_2$ M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 236 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,90 M. bez.
Roggen- 4,20 - 4,40 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 25. Juli 1900.

Weizen 138—148 Mark, abfallende Qualität unter Notiz

Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 125—132 Mk., feinste über Notiz b. 138 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. Kocherbsen 140—150 Mk.

Bekanntmachung.

Das Mühlen-Etablissement zu Barbarken, sowie der dort neu erbaute Nebenkrug nebst ca. 50 Morgen Ländereien sollen vorbehaltlich der Genehmigung durch die Stadtverordneten-Versammlung vom 1. Oktober cr. oder vom 1. April 1901 ab neu verpachtet werden.

Die Verpachtung soll getrennt und zwar so erfolgen, daß sämmtliches, südlich des Rothwasser-Grabens gelegene Land nebst einem Stück Wiese nördlich des Grabens mit dem Nebenkruge und der darin geübten Gastwirthschaft, das Mühlenetablissement dagegen nur mit den in der Nähe der Wohnung belegenen Ländereien von ungefähr 8 Morgen Größe, sowie einem Stück Wiese im Jagen 48 verpachtet werden.

Die nördlich des Rothwassergrabens gelegenen, bisher landwirthschaftlich benutzten Theile in den Jagen 41 und 31 werden von der Verpachtung ausgeschlossen.

Wegen Auskunft über die speciellen Verpachtungsbedingungen wollen sich die pp Reflektanten mündlich mit dem städtischen Oberförster Herrn **Lüpkes** (Geschäftszimmer Rathhaus 2 Treppen links, Sprechstunden jeden Freitag von 9—11 Uhr) in Verbindung setzen.

Thorn, den 18. Juni 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem Schlage 7 der Ziegeleikämpe soll ein Obstgarten, enthaltend ca. 25 leidlichtragende Birnen- und Aepfelbäume zur einmaligen Nutznng öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Termin angesetzt auf

Sonnabend, den 28. Juli cr.
Vormittags $9^1/_2$ Uhr

Pachtlustige werden ersucht um diese Zeit sich vor der Gastwirthschaft Wieses Kämpe zu versammeln. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Die Hälfte des Meistgebots ist als Kaution sofort beim Termin zu hinterlegen.

Wegen vorheriger Besichtigung des Obstgartens wollen sich die pp. Reflektanten an den städtischen Hilfsförsters Herrn Neipert wenden.

Thorn, den 18. Juli 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem Hause des Klein-Kinder-Bewahr-Vereins Gartenstraße Nr. 22 (Eingang von der Schulstraße) ist eine

Zweig-Anstalt

der städtischen Volksbibliothek errichtet worden.

Die Ausgabe der Bücher wird dortselbst erfolgen jeden

jeden Dienstag und Freitag,
Abends von 5 bis 6 Uhr.

Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie für die Hauptbibliothek, deren Benutzung daneben freisteht.

Der Vierteljahrs-Beitrag beträgt 50 Pfennig. Der laufende Monat wird in das nächste Vierteljahr hineingerechnet.

Die Benutzung der Bibliothek wird insbesondere Handwerkern und Arbeitern empfohlen.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.